

Walzengleichnis muß aufgegeben werden. Aber das sollte niemanden betrüben, denn die stoische Ursachenlehre bleibt auch so noch kompliziert und problemreich genug⁴³).

Saarbrücken

Woldemar Görler

WEIHE UND ENTRÜCKUNG DER LOCKE DER BERENIKE

Die Modellfunktion der kallimacheischen ‚Locke‘ für Catulls Elegien und damit für die lateinische Amores-Elegie überhaupt hat vor kurzem M. Puelma ins Licht gerückt¹). Die Übersetzung dieser „Königin der Elegien“, mit der Kallimachos seine vierbändige Aitiensammlung abgeschlossen hatte, wies Catull den Weg zu seiner eigenen schöpferischen Elegiendichtung, wie sie uns vor allem durch die carmina 67 und 68 repräsentiert wird.

In dem Begleitbrief, mit dem Catull seine ‚Locke‘ bei dem berühmten Redner Quintus Hortensius Hortalus einführt (carm. 65), bezeichnet er sie ausdrücklich als *expressa . . . carmina Battiadae*, d. h. als eine „Übersetzung“ des Kallimachos. Die beiden in diesem Jahrhundert gefundenen Papyrus-Bruchstücke, aus denen etwa 25 Verse der kallimacheischen Vorlage wiedergewonnen werden konnten²), bestätigen diese Charakterisierung des carm. 66: Catull hat sich bei seiner Übertragung um einen engen An-

43) Alexander Aphrod., De fato 22, p. 192, 18–20 Bruns: *ομηρος γὰρ αἰτίων καταλέγουσιν . . . οὐδὲν . . . δεῖ τὸν λόγον μηκύνειν . . .*

1) M. Puelma, Die Aitien des Kallimachos als Vorbild der römischen Amores-Elegie, MH 39, 1982, 221 ff., bes. 231 ff.

2) P.S.I. 1092 (G. Vitelli, SIFC 7, 1929, 1 ff.) und P. Oxy. 2258 C (E. Lobel, The Oxyrhynchus Papyri 20, 1952, 69 ff.); auf ihrer Grundlage ruht Pfeiffers maßgeblicher Text (frg. 110 in seiner Aitien-Ausgabe, Oxford ²1965).

schluß an das Original bemüht³), folgt diesem – soweit es sich durchführen ließ – Vers für Vers, sucht das Verhältnis von Satz- und Versschluß und das Zusammenfallen von Satzteilen und Versgliedern zu wahren, den Eigennamen, zuweilen auch anderen Einzelworten, ihren Platz innerhalb des Verses zu belassen und bei seiner Wortwahl selbst den Klang und Rhythmus seines Vorbildes wiederzugeben. Abweichungen erfolgen in der Regel aus Verszwang oder aus dem Bestreben, dunkle Anspielungen der Vorlage durchsichtiger zu machen.

Bei dieser engen Anlehnung Catulls an das Original muß es verwundern, daß auch in der einfachen Erzählung des Handlungsvorganges, nämlich in der Schilderung des Gelöbnisses, der Weihe und der anschließenden Entführung der Locke durch den Zephyrwind, die schließlich in die Verstirnung mündet, in zwei Punkten unterschiedliche Versionen vorliegen sollen.

I

Nach Auffassung der Kommentatoren und Interpreten⁴ (soweit sie nicht der unhaltbaren Vorstellung anhängen, die Locke sei unmittelbar vom Ort der Weihe an den Sternenhimmel versetzt worden) hat Berenike die Locke zunächst in einem Pantheon zu Alexandria niedergelegt; erst nachträglich werde die Locke durch den Zephyr, den die vergöttlichte Arsinoe gesandt hat, aus diesem Tempel zur kanopischen Nilmündung geweht und dort auf der Landzunge Zephyrion der Göttin in den Schoß gelegt, die sie als ein neues Sternbild, das aus den Wogen zu den Unsterblichen

3) Ich lehne mich hier und in den nächsten Zeilen eng an Ed. Fraenkel (Gnomon 5, 1929, 266) an, ferner an R. Pfeiffer, *Philologus* 87, 1932, 212. 214; A. L. Wheeler, *Catullus and the Traditions of Ancient Poetry*, Berkeley 1964, 111 ff. 174 ff.; D. E. W. Wormell, *Catullus as translator*, in: *Stud. in hon. of H. Caplan*, New York 1966, 187–201, bes. 194 ff.; W. Clausen, *Catullus and Callimachus*, *HSPH* 74, 1970, 86–94; vgl. auch Axelson in: *Studi in onore di Luigi Castiglioni* I 17.

4) Z. B. Vahlen, *Ges. Phil. Schr.* 2, 288. 289; Kroll zu den Versen 9 und 57; Ed. Fraenkel, *Gnomon* 5, 1929, 266; Pfeiffer, *Philol.* 87, 1932, 182. 193. 194; –, *Callim. I* ²1965, p. 112 zu v. 8 und p. 117 zu v. 56; E. A. Barber, *The Lock of Berenice: Callimachus and Catullus*, in: *Greek Poetry and Life, Essays presented to G. Murray*, Oxford 1936, 355. 357 (zu 37–8); Bickel, *RhM* 90, 1941, 83; Mette, *Hermes* 83, 1955, 501; Herter, *Nachträge zu Kroll*, S. 299 zu v. 8 (siehe auch *Kl. Schr.* 417); Fordyce S. 328 und zu den Versen 9 und 52 f.; Quinn² zu 55 f.; Goold (London 1983) zu 52 ff.

aufsteigt⁵), unter die alten Sternbilder versetzt. Das Niederlegen der Locke in dem supponierten alexandrinischen Pantheon (dessen Existenz bis heute nicht nachgewiesen scheint)⁶) wird aus einem isolierten Fragment erschlossen, das in einem Arat-Scholion (siehe Pfeiffer zu 7f.) in folgendem Wortlaut überliefert ist:

† η με Κόνων ἔβλεψεν ἐν ἡέρι τὸν Βερενίκης
 βόστρυχον ὄν κείνη πᾶσιν ἔθηκε θεοῖς.

Es steht jedoch außer Zweifel⁷), daß, wie bei Catull, ein weiteres Distichon gefolgt sein muß, in dem das Gelübde näher umschrieben war. Bei Catull heißt die Stelle (7 ff.):

*idem me ille Conon caelesti in lumine vidit
 e Bereniceo vertice caesariem*

fulgentem clare, quam cunctis illa deorum

(M. Haupt; *multis illa dearum* V)

10 *levia protendens brachia pollicita est,
 qua rex tempestate novo auctus hymenaeo
 vastatum finis iverat Assyrios,
 dulcia nocturnae portans vestigia rixae,
 quam de virgineis gesserat exuviis.*

Es geht also nicht um ein Niederlegen der Locke in einem Tempel zu Alexandria, sondern um das Gelöbniß einer Lockenweihe, das gewiß deshalb an alle Götter gerichtet ist, weil Berenike ebenso wie Tibulls Delia (die beim Aufbruch des Geliebten ins Feld *dicitur ante omnes consuluisse deos*: 1,3,10) sicherstellen wollte, daß keine Gottheit, die irgend glückliche Rückkehr verbürgen könnte, übergangen werde. Dies entspricht ja ganz dem auch sonst bei feierlichen Anrufungen eingehaltenen Brauch, sich selbst dort, wo man besondere Gottheiten anfleht, zusätzlich noch der Hilfe aller Götter zu versichern, vgl. Friedrichs Catull-Kommentar (1912) S. 406, wo u. a. auf Serv. zu georg. 1,21; Ov. fast. 4,827 ff.; Liv. 1,32,10; 6,16,2; Eur. Med. 752 hingewiesen ist. Ein Rückschluß aus der Formel πᾶσιν θεοῖς auf ein Pantheon ist also schon aus

5) Zu *vidulam a fluctu* (63) vgl. Verg. Aen. 8,589 ff. (zugrunde liegt Hom. Il. 5,5 f.) *Oceani perfusus Lucifer unda / ... / extulit os sacrum caelo*. In *cedentem ad templa deum me* wird das majestätische Aufsteigen des neuen Gestirns auf seiner Himmelsbahn gut zum Ausdruck gebracht. Bereits Pfeiffer (Philol. 1932, 206 ff.) hatte die Stelle treffend gedeutet.

6) Vgl. Pfeiffer zu v. 8 und A. Bernand, *Alexandrie la grande*, Paris 1966.

7) Siehe Pfeiffer, Philol. 87, 1932, 182. 214.

diesem Grunde höchst anfechtbar. Berenikes Gelübde unterscheidet sich lediglich durch den offiziellen Rahmen, in dem es abgelegt wurde (s. u.), von dem der Ariadne, die aus Furcht um Theseus den Göttern (*divis munuscula* ... / *promittens tacito suscepta vota labello* (64,103 f.).

Das in den Versen 7 ff. berichtete Gelöbnis der Lockenweihe wird bei Catull nach der eingeschobenen Digression in 33 f. wieder aufgegriffen⁸⁾:

*atque ibi me cunctis pro dulci coniuge divis
non sine taurino sanguine pollicita es,
si reditum tetulisset.*

Daran schließt sich – nach einem eineinhalb Verse langen Bericht von der glücklichen Rückkehr des Gatten – die Schilderung von der Einlösung dieses Gelübdes an (37 ff.):

*quis ego pro factis caelesti reddita coetu
pristina vota novo munere dissoluo.*

Reddita heißt hier nicht „duly accorded my place“ (so Quinn²⁾), sondern „dargebracht“, „entrichtet“, und *caelesti coetu* steht gleichbedeutend für *cunctis divis* (v. 33), wie schon Kroll in seinem Kommentar festgestellt hatte. Wir haben also eine rituelle Handlung anzunehmen, in der Berenike das Haar abschneidet und den Himmlischen opfert. Damit ist nicht etwa ein Niederlegen in einem (mit Statuen und Bildnissen vieler Götter ausgestatteten) Pantheon gemeint, sondern das zeremonielle Abschneiden der Locke im Angesichte der versammelten Gottheiten, die vom Himmel herabblickend gedacht sind, vgl. Sen. H. f. 961 f. *en ultro vocat/omnis deorum coetus et laxat fores*; H. O. 1707 ff. *nube discussa diem/pande* (sc. *Iuppiter*), *ut deorum coetus ardentem Herculem/spectet*; vgl. Cic. Sest. 143 *quos* (sc. *viros*) ... *in deorum immortalium coetu ac numero repono*; ferner Sen. nat. 6,16,2 *omnis hic caelestium coetus* (= die göttlich gedachten Gestirne, ganz wie in 7,1,2 *hic coetus astrorum*). Folgerichtig wird der Gedanke in v. 39 nicht mit einem Hinweis auf die Deponierung der Locke, sondern mit dem Motiv des Abschneidens weitergeführt:

Die Locke erzählt, daß sie wider Willen vom Haupt der Königin gewichen sei, aber gegen die Macht des Eisens (mit dem sie abgetrennt wurde) könne niemand etwas ausrichten (39 ff.). Nach-

8) Vgl. auch v. 62 *devotae flavi verticis exuviae*.

dem dieser Topos mit einem Rückgriff in die Mythologie näher ausgeführt war, kommt sie in 51 ff. zu dem Vorgang des Lockenopfers zurück:

*abiunctae paulo ante comae mea fata sorores
lugebant, cum se Memnonis Aethiopsis
unigena impellens nutantibus aera pennis
obtulit Arsinoes Locridos ales equos,
isque per aetherias me tollens avolat umbras
et Veneris casto collocat in gremio:*

Eben waren die Schwester-Haare dabei, ihr Los – daß sie nun abgeschnitten war – zu beklagen, da kam der geflügelte Zephyr (siehe dazu unten) heran, hob sie empor und entführte sie und legte sie in den keuschen Schoß der Venus Arsinoe (die auf der Landzunge Zephyrion einen Tempel hatte⁹⁾, dies geht aus 57 f. hervor; zu v. 56 verweisen die Kommentare zu Recht auf Sen. Helv. 10,8 *laureamque in Capitolini Iovis gremio reposuerat*).

Für eine primäre Niederlegung der Locke in einem Pantheon-Tempel Alexandrias ist in dieser Erzählung kein Platz. Das *cum inversum* im Verein mit *abiunctae paulo ante* macht deutlich, wie schnell im Anschluß an das Abschneiden der Locke der Zephyr sich einstellt. Mit gutem Grund heißt es deshalb auch *abiunctae paulo ante ... fata* und nicht etwa *in templo dedicatae*. Der Wind entführt die Locke beim Opfer am Altar; wäre sie erst im Tempel deponiert (dies geschieht üblicherweise in einer Pyxis, s. u.), könnte sie nicht in der gleichen natürlichen Weise vom Zephyr erhascht und weggetragen werden.

Daß der Wind die Locke im unmittelbaren Anschluß an das Abschneiden hinwegweht, kommt bei Kallimachos eher noch deutlicher zum Ausdruck:

ἄρτι [ν]εότμητόν με κόμαι ποθέεσκον ἀε[λφραί,
καὶ πρόκατε γνωτὸς Μέμνονος Αἰθίοπος
ἔετο κυκλώσας βαλιὰ πτερά θῆλυς ἀήτης,
ἔπρ[ο]ς] ἰοζώνου Λοκρίδος Ἀρσινόης,
[.]ασε δὲ πνοιῇ με, δι' ἠέρα δ' ὕγρὸν ἐνείκας
Κύπρ]ιδος εἰς κόλπους ἔθηκε.

Die Auffassung, daß die Locke zunächst in einem Pantheontempel in Alexandria niedergelegt und von dort durch den Zephyrwind zu Arsinoe-Venus nach Zephyrion entführt wurde, ist somit aufzugeben.

9) Siehe unten Anm. 22.

Eine solche Annahme hat auch keinen Anhaltspunkt in dem von Hygin (astr. II 24, siehe Pfeiffers Callimachus-Ausgabe S. 123) mitgeteilten *argumentum* der Elegie, dem ‚historischen‘ Vorwurf, den Kallimachos poetisch ausgestaltete: *cum Ptolemaeus Berenicen Ptolemaei et Arsinoes filiam, sororem suam (...) duxisset uxorem, et paucis post diebus Asiam oppugnatum profectus esset, vovisse Berenicen, si victor Ptolemaeus redisset, se crinem detonsuram; quo voto damnatam crinem in Veneris Arsinoes Zephyritidos posuisse templo, eumque postero die non comparuisse; quod factum cum rex aegre ferret, Conon mathematicus ... cupiens inire gratiam regis dixit crinem inter sidera videri collocatum; et quasdam vacuas a figura septem stellas ostendit, quas esse fingeret crinem*. Berenike hatte also die Locke (die sie vermutlich in einer Kulthandlung für alle Götter in Alexandria abschnitt) in dem Tempel der Venus Arsinoe auf dem Zephyrion niederlegen lassen, von wo sie am nächsten Morgen verschwunden war – weil sie, wie der Hofastronom Conon die Begebenheit deutete, als Gestirn an den Himmel entrückt wurde.

Die Übertragung der Locke in den Arsinoe-Tempel konnte in einem Behältnis geschehen, wie solche etwa bei Lukian (Syr. D. 60) beschrieben sind: *τάμνοσίν τε καὶ ἐς ἄγγεια καταθέντες οἱ μὲν ἀργύρεα, πολλοὶ δὲ χρύσεια ἐν τῷ νηῷ προσηλώσαντες ἀπίασιν ἐπιγράσαντες ἕκαστοι τὰ οὐνόματα*¹⁰). Nero ließ sich anlässlich eines gymnastischen Wettkampfes, den er in den *Saepta* (der Wahlstätte) gab, bei einem Stieropfer den ersten Bart scheren, verschloß ihn in einer goldenen, mit wertvollsten Perlen besetzten Büchse und weihte ihn auf dem Capitol¹¹). In einer Goldbüchse, die ein Kranz von Edelsteinen schmückt, werden die Locken des Earinus, des Lieblings Domitians, zu Schiff von Rom zum Asklepios-Heiligtum nach Pergamon überführt (Stat. silv. 3,4 mit Vollmers Kommentar, bes. S. 422). Auch diese Locken waren nach Martial (9,17,3) *rata vota*, also Gegenstand eines eingelösten Gelübdes, das der Knabe zugunsten des Kaisers abgelegt hatte (siehe Friedländer zu Martial 1,31). Schließlich sei daran erinnert, daß nach Pausanias (2,32,1) auch das Haaropfer, das die Bräute in Troizen

10) Die Stelle ist zitiert in L. Sommer, Das Haar in Religion und Aberglauben der Griechen, Diss. Münster 1912, 20; vgl. dort (S. 23) auch Anth. Pal. 6,156 (wo die Haare eines Knaben Charisthenes von einer Kallo überbracht werden) und weitere Belege S. 31f.

11) Suet. Ner. 12 (zitiert bei Sommer S. 31f.) *gymnico, quod in Saeptis edebat, inter buthysiae apparatus barbam primam posuit conditamque in auream pyxidem et pretiosissimis margaritis adornatam Capitolio consecravit*.

dem Hippolyt darbringen, nicht im Heiligtum selbst geschieht, sondern daß die abgeschnittenen Haare nachträglich in das Hippolyt-Heiligtum gebracht werden: *ἐκάστη παρθένος πλόκαμον ἀποκείρεται οἱ* [sc. τῷ Ἴππολύτῳ] *πρὸ γάμου, κειραμένη δὲ ἀνέθηκεν ἔς τὸν ναὸν φέρουσα.*

Diese Überführung der abgeschnittenen Locke also (hier in den Tempel der Arsinoe) läßt Kallimachos durch den von der vergöttlichten Mutter gesandten Zephyr verrichten. Die soeben frisch abgeschnittenen Haare entrafte er in einem Lufthauch: das von Lobel (Pfeiffer) vermutete ἤ[ρπ]ασε (55) entspräche dem *rapit ipsa cadentem* (sc. *crinem*)/*mater* (*et arcanos iterat Cytherea liquores*) bei Statius (silv. 3,4,91 f.); vgl. *ἔξέκλεψεν ... / Ἄρτεμις* (sc. Iphigenie vom Opferaltar): Eur. Iph. T. 28.

Doch wie fügt sich zu all dem der Ausdruck *ὄν κείνη πᾶσιν ἔθηκε θεοῖς* des Kallimachos-Fragments, von dem wir ausgegangen sind? „Da uns zu den 4 eine syntaktische Einheit bildenden Catullversen 7–10 nur 2 entsprechende Kallimachosverse erhalten sind, sind die Differenzen sehr viel schwerer zu beurteilen und es empfiehlt sich Zurückhaltung.“ Dieses abgewogene Urteil Pfeiffers (Phil. 87, 1932, 214) verdient auch heute noch beherzigt zu werden. Doch dürfte die hier vorgelegte Interpretation gezeigt haben, daß Catulls *quam cunctis illa deorum ... pollicita est* den Gedanken zutreffend wiedergibt. Wenn also die Verbform *ἔθηκε* des Zitates der Arat-Scholien richtig ist, muß man wohl vermuten, daß durch Hinzufügung eines Partizips *εὐχομένη* im folgenden Vers und durch die nähere Zeit- und Umstandsangabe in 11 ff. (siehe Catull) sichergestellt war, daß *ἔθηκε* im Sinne eines Aussetzens eines Preises verstanden werden konnte (siehe LSJ S. 1791 unter III). Kallimachos hätte also das übliche *εὔξατο θήσειν* (Anth. Pal. 6,242,3) durch *ἔθηκε εὐχομένη* variiert. Eine sichere Entscheidung über den Wortlaut kann freilich nicht getroffen werden.

II

Für viele Philologen steht fest, daß der Zephyr die Locke bei Nacht entführte¹²⁾. Diese Auskunft ist geschöpft aus Catulls Wiedergabe des Verses 55:

12) Vahlen, Ges. Phil. Schr. 2,290 Anm. 30; Ellis (²1889) zu v. 55 u. S. 387; Kroll zu v. 55; Pfeiffer, Philol. 87, 1932, 194. 201; Bickel, RhM 90, 1941, 112. 116. 117; Lenchantin de Gubernatis zu v. 55; Quinn ²1973 (1977) zu v. 55: „the theft naturally took place at night“.

*isque per aetherias me tollens avolat umbras
et Veneris casto collocat in gremio.*

Die genannten Philologen kombinierten diese Angabe meist mit der oben behandelten Vorstellung einer ursprünglichen Niederlegung der Locke in einem Pantheon zu Alexandria: von dort sei sie durch Zephyr bei Nacht entführt worden. Da nun aber der Annahme einer zweifachen Deponierung in einem – je unterschiedlichen – Tempel oben der Grund entzogen worden ist, andererseits Berenike die feierliche Einlösung ihres Gelübdes nach glücklicher Rückkehr ihres Gatten nicht bei Nacht vollzogen hat¹³⁾, kann der von Arsinoe gesandte Wind seinen Auftrag, die Locke (bei der Opferung) zu erhaschen und in den Tempel am Zephyrion zu bringen, nicht bei Nacht ausgeführt haben.

Seit Lobels Veröffentlichung des Oxyrhynchus-Papyrus 2258C¹⁴⁾ wissen wir nun aber, daß die fraglichen Verse bei Kallimachos wie folgt lauten:

[.]ασε δὲ πνοιῆ με, δι' ἠέρα δ' ὑγρὸν ἐνείκας
Κύπριδος εἰς κόλπους ἔθηκε.

Der Zephyr trägt also die Locke durch die feuchte Luft. Dies hat Pfeiffer in seiner Ausgabe untermauert durch Verweis auf Emp. fr. 38,3..D.-Kr.⁵ (ὑγρὸς ἀήρ) und auf den homerischen Aphroditehymnus (VI 3), wo „die feuchte Kraft des Zephyrwindes“ (Ζεφύρου μένος ὑγρὸν ἀέντος) die eben geborene Aphrodite von Kythera nach Kypros trägt, von wo sie dann durch die Horen in den Kreis der Götter geführt wird (v. 15) – ein der Erzählung des Kallimachos verwandter Handlungsablauf! Auch die Imitation des Kallimachos durch Nonnos (auf die Pfeiffer im Apparat verweist) zeigt, daß nicht eine Entführung durch die Schatten der Nacht (Ellis hatte zu v. 55 auf Aen. 5,838 f. *cum levis aetheriis delapsus somnus ab astris/aera dimovit tenebrosum et dispulit umbras* verwiesen), sondern durch die Luftregion bezeichnet war (Nonn. 42,35; 9,156). Erinnerung sei schließlich an die orphischen Hymnen auf Boreas, Zephyros und Notos, wo 80, 3 die Junktur παννέφελον

13) Das Haaropfer des Eukleides in Anth. Pal. 6,242 – das ebenfalls durch ein Gelübde versprochen war – wird am frühen Morgen dargebracht. Der unmittelbare Zusammenhang bei Kallimachos–Catull erfordert, daß Zephyr die Locke am Tage nach Zephyrion überbringt, damit sie in der Nacht als neuer Stern gleichsam aus den Wogen auftauchen und von dort ihre Bahn zum Himmel ziehen kann (siehe oben Anm. 5).

14) Siehe oben Anm. 2.

στάσιν ἤέρος ὑγροκελεύθου und 82,1 das λαιψηρὸν πῆδημα δι' ἤέρος ὑγροπόρευτον (eher wohl ὑγροπορευτού, vgl. auch Hes. Th. 379) des Notos begegnet. Ich vermute, daß Catull das kallimacheische δι' ἤέρα δι' ὑγρόν durch *per aetherias . . . undas* wiedergegeben hatte, daß aber *undas* in der Überlieferung zu *umbras* verderbt wurde. Entsprechende Vertauschungen beider Wörter finden sich ja häufig, so Sen. H.f. 770; Oct. 134; Val. Fl. 3,55.525; 4,681; Stat. Theb. 8,18; siehe ferner Drakenborch zu Sil. 4,681; Coripp. Joh. 1,232^{14a}). Der poeta doctus, der unmittelbar zuvor die gesuchte Periphrase des Zephyr-Windes zu übertragen hatte, konnte sich wohl zu der gelehrten Umschreibung der Luft angeregt fühlen, wie sie bei seinem Zeitgenossen Lukrez begegnet (2,150 ff.)¹⁵):

*at vapor is quem sol mittit lumenque serenum
non per inane meat vacuum; quo tardius ire
cogitur, aerias quasi dum diverberat undas;*

man vergleiche Vitr. 1,6,2 *ventus autem est aeris fluens unda cum incerta motus redundantia. Nascitur, cum fervor offendit umorem et impetus inflationis*¹⁶) *exprimit vim spiritus flatus*¹⁷); 1,6,11 *praeterea aurae matutinae, qua sol, cum emergit de*

14a) Ähnlich häufig ist die Vertauschung von *pectore* und *corpore* (siehe meinen Krit. Kommentar zu den Tragödien Senecas, Stuttgart 1986, 290). Gleichwohl haben die Herausgeber nach M. Schuster in 64,92 einmütig die von späteren Hss gebotene Lesart *pectore* aus dem Apparat verbannt, so daß jetzt an dem Text *hunc simul ac cupido conspexit lumine virgo / regia, . . . / non prius ex illo flagrantia declinavit / lumina, quam cuncto concepit corpore flammam / funditus atque imis exarsit tota medullis* kein Zweifel mehr erlaubt scheint, obgleich der Dichter wenig später *concepit corpore* (bzw. *pectore*) *flammam* durch *incensam . . . mente puellam* aufgreift (97) und das Stichwort *mente* durch *corde* (99) bzw. *ardenti corde* (124) weiterführt. Auch die folgenden z. Teil in den Kommentaren genannten Parallelen deuten alle auf die Lesart *pectore*: Alex. erot. frg. 15; Ap. Rhod. 3,286f.; Musaios 90–95.107.167; Verg. Aen. 7,356 (*in toto percipit pectore flammam*), vgl. 1,717 *haec oculis, haec pectore toto / haeret* und die offenbare Catull-Nachahmung in Ov. met. 7,9ff. *concipit interea validos Aetias ignes; 7,17 excute virgineo conceptas pectore flammam, / si potes, infelix; 7,28 certe mea pectora movit; 7,86ff. spectat et in vultu veluti tum denique viso / lumina fixa tenet nec se mortalia demens / ora videre putat nec se declinat ab illo.*

15) So wie er das wohl richtig erschlossene παρ' ἀθανάτους ἀνίοντα in 63 durch das feierliche, ennianisch-lukrezisch klingende *cedentem ad templa deum* wiedergegeben hat.

16) So Wistrand für *factionis*, vgl. 8,3,3.

17) In Hinblick auf das unmittelbar folgende Zitat ist wohl *exprimit vim spiritus flatus* oder *expr. vim spiritus[s] flatus* zu schreiben.

*subterranea parte versando pulsat aeris umorem et impetu scandendo trudens exprimit aurarum antelucano spiritu flatus*¹⁸⁾.

Wie αἰθήρ und ἄηρ schon im 3. Jh. synonym gebraucht werden können (Pfeiffer 1932, 201; man vergleiche zudem die Nonnos-Variation in 42,35), so auch *aerius* und *aetherius*. Bei Ovid etwa ist kein Unterschied zwischen der Junktur *aerias* ... (*per*) *auras* (met. 4,700; 9,219; 10,178; 14,127) und *aetherias* ... (*per*) *auras* (am. 2,14,41; ars am. 2,59)¹⁹⁾. Vgl. ferner ex Pont. 3,2,61 ff.:

*scēptra tenente illo liquidas fecisse per auras
nescioquam dicunt Iphigenian iter.
quam levibus ventis sub nube per aethera vectam
creditur his Phoebe deposuisse locis*²⁰⁾;

met. 8,815 f. (*Fames*) *perque aera vento/ad iussam delata domum est*; 15,246 f. *tenuatus in auras/aeraque umor abit*. Somit wäre also auch in diesem Punkte ein einheitlicher Handlungsablauf bei Kallimachos und Catull wiedergewonnen.

Ob durch das hier empfohlene *aetherias* ... *undas* auch die These von Catulls Vertrautheit mit dem naturphilosophischen Gedicht des Lukrez neue Nahrung erhält²¹⁾, bleibt abzuwarten. Die einschlägigen Vitruvstellen scheinen darauf hinzudeuten, daß diese Junktur auch unabhängig von Lukrez ihre Wurzel in gelehrter (Fach-)Literatur haben könnte (vgl. beispielsweise Arist. meteor. 2,4 359b ff.; Theophr. de vent. 15 und die bei K. Neuser [zit. Anm. 29] S. 12 ff. vorgeführten Belege). Jedenfalls erscheint die Wahl dieses erlesenen Ausdrucks für einen Zusammenhang, in dem

18) Vgl. Vitr. 6,1,3 *contra vero refrigeratis regionibus, quod absunt a meri die longe, non exhauritur a caloribus (sc. solis) umor, sed ex caelo roscidus aer in corpora fundens umorem efficit ampliores corporaturas vocisque sonitus graviore.*

19) Auch diese Junktur könnte man sich als ursprünglich in dem Catull-Passus vorstellen; aber sie wäre wohl eher trivial in dem gesucht gelehrten Zusammenhang, somit eine Verschreibung zu *umbras* auch kaum erklärlich.

20) Auch Iphigenie wird unmittelbar beim Opfer entführt und durch den (strahlenden!) Aether entrückt, vgl. Eur. Iph. T. 28 ff.:

ἀλλ' ἐξέκλεψεν ἔλαφον ἀντιδοῦσά μου
Ἄρτεμις Ἀχαιοῖς, διὰ δὲ λαμπρὸν αἰθέρα
πέμψασά μ' ἐς τήνδ' ὄκισεν Ταύρων χθόνα.

21) Vgl. zu diesem Problem Munro zu Lucr. 3,57; Baileys Lukrezkommentar, Bd. 3, 1753 f.; Fordyce 1966, 276; J. C. Bramble, Structure and ambiguity in Catullus LXIV, PCPhS 16, 1970, 22–41, bes. 24 Anm. 2; R. Jenkyns, Three Classical Poets: Sappho, Catullus and Juvenal, London 1982, 130 ff.; Goold (1983) 251; T. P. Wiseman, Catullus and his world, Cambridge 1985, 179.

schon Kallimachos mit voraussetzungsreichen Andeutungen spielte, recht glücklich, weil der Begriff *undae* ja nicht nur das Strömen der Luft zum Ausdruck brachte, sondern zugleich die Vorstellung von Feuchte erwecken konnte und so in der Tat ein passendes Aequivaleent für das kallimacheische ὑγρός abgab.

*

Die größte Schwierigkeit in diesem Passus hat seit je das geflügelte Pferd der Arsinoe bereitet. Vincenzo Monti²²⁾ hatte es aufgrund der von Pausanias (9,31,1) bezeugten Statue der Arsinoe als Straußenreiterin auf dem Helikon²³⁾ als Vogel Strauß gedeutet, der unter dem Beifall von so bedeutenden Philologen wie Moritz Haupt und Wilamowitz über Generationen hin die Interpretation dieser Catull-Verse beherrschte, bis er endlich durch Vitellis Papyrusfund (oben Anm. 2) vertrieben wurde. War nunmehr Zephyr, der von derselben Mutter abstammende Bruder des Memnon (v. 52; vgl. Hes. Theog. 378 ff. 984), als Entführer der Locke erkannt, so kehrte durch den Oxyrhynchus Papyrus 2258 C (oben Anm. 2) der angefeindete ἵππος und damit Catulls *ales equos*²⁴⁾ wieder zurück und fordert seitdem gebieterisch sein Recht – sehr zum Leidwesen von R. Pfeiffer, der im Apparat zu Vers 54 resignierend schreibt: „minime gratus redit, quem in perpetuum e textu expulsum esse sperabamus, equus mirus . . . Ventos in universum non equos, sed equites fuisse constat . . . ; qua de causa h.l. Zephyrus ‚equus‘ Arsinoes appellatus sit, non intellego“ (vgl. auch seine ausführlichen Darlegungen in Philol. 87, 1932, 194–201). Den vorläufigen Endpunkt in der langen Auseinandersetzung über diese dunkle Textstelle hat G.P. Goold in seiner neuen Catull-Ausgabe²⁵⁾ gesetzt, indem er die frühere ‚Straußenhypothese‘ mit der Zephyr-Periphrase des Textes kombiniert: „The Lock was carried . . . by Zephyrus, the West Wind, like Memnon a son of Aurora, and here seemingly represented as an ostrich.“ Für diesen wunderlichen, flügelahmen Zwitter wird sich weder aus den schriftlichen, noch aus den gegenständlichen Monumenten ein Beleg finden lassen!

22) Del cavallo alato d’Arsinoe, Milano 1804.

23) Zur Deutung siehe H. Jucker, Das Bildnis im Blätterkelch, Olten 1961, 141 Anm. 7.

24) Achilles Staius hatte in seiner Ausgabe von 1566 *alisequus* gedruckt, wozu sich dann auch Housman (Class. Pap. III 1157) und Pfeiffer (Philol. 87, 1932, 194 f., bes. 200 f.) bekannten.

25) London 1983, S. 255 zu vv. 52 ff.

Sicher scheint soviel, daß Zephyrus hier nur deshalb ‚das Pferd‘ der Arsinoe genannt werden kann, weil sie „was conceived of or depicted as riding him“ (Lobel)²⁶⁾. Somit kann es m. E. allein um die Alternative gehen, ob wir uns vorzustellen haben, Zephyrus trage die vergöttlichte Königin in Gestalt eines wirklichen Pferdes, oder ob er – wie üblich – menschengestaltig gedacht ist und nur seiner Funktion nach als ‚Pferd‘ der φιλοζέφυρος²⁷⁾ Arsinoe bezeichnet wird, da er die Schutzgöttin der Seefahrer²⁸⁾ winddesschnell auf seinen geflügelten Schultern dahinträgt.

Ob Winde überhaupt Rosse sein können, ist umstritten. Housman (Class. Pap. III 1157) und Pfeiffer (s. o.) lehnen eine solche Auffassung ab: sie seien nicht Pferde, sondern allenfalls (geflügelte) Reiter. Von archäologischer Seite wird demgegenüber das geflügelte Pferdegespann des Zeus auf dem Pergamonfries und mit Hilfe eines Rückschlusses dann auch jenes auf der Ostmetope des Parthenon als Verkörperung der vier Winde gedeutet²⁹⁾.

Freilich sind auch sonst Flügelpferde nicht selten, die das Flügelattribut lediglich zur Veranschaulichung ihrer übernatürlichen Schnelligkeit erhalten oder in der Absicht, sie als Göttergespann von gewöhnlichen Rossen abzuheben³⁰⁾. Zu bedenken ist ferner, daß auch viele andere Figuren des Pergamon-Frieses mit Flügeln ausgestattet sind, so eine Reihe der Giganten, Alkyoneus sogar mit vier (obwohl er in den sonst bekannten Darstellungen keine Flügel trägt, vgl. Simon [siehe Anm. 29] 22) und Uranos (Simon 35). Demgemäß muß also auch hinter den geflügelten Pferd des Zeus kein anderer Sinn gesucht werden, als daß durch die Flügel das Viergespann des höchsten Gottes vor dem (flügellosen)

26) Siehe oben Anm. 2, dort S. 94.

27) Siehe Gow-Page, Greek Anth. I, Vers 1843.

28) Vgl. H. Hauben, Callicrates of Samos, *Studia Hellenistica* 18, 1970, 42 ff.; H. Kyrieleis, *Bildnisse der Ptolemäer*, Berlin 1975 (*Archäol. Forschungen* 2), 143 f. Heranzuziehen sind insbesondere die Epigramme des Posidippus XII und XIII (vv. 3110–3125 Gow-Page, vgl. auch 1109 ff.). Siehe ferner Dorothy B. Thompson, *A Portrait of Arsinoe Philadelphos*, *Am. Journ. of Arch.* 59, 1955, 199 ff. und *Ptolemaic Oinochoai and Portraits in Faience*, Oxford 1973, bes. 57 ff.

29) M. Mayer, *Die Giganten und Titanen in der antiken Sage und Kunst*, Berlin 1887, 368 f.; O. Puchstein, *Beschreibung der Skulpturen aus Pergamon*, I. *Gigantomachie*, Berlin 1895, 26; H. Winnefeld, *Die Frieze des Großen Altars*, Berlin 1910, 148; C. Praschniker, *Parthenonstudien*, Augsburg 1928, 206; H. Kähler, *Der Große Fries von Pergamon*, Berlin 1948, 39; Erika Simon, *Pergamon und Hesiod*, Mainz 1975, 20 f. 40; Kora Neuser, *Anemoi. Studien zur Darstellung der Winde und Windgötter in der Antike*, Rom 1982, 155 ff. 160. 161.

30) Siehe Roscher III 2, 1727 ff. (s. v. Pegasos), bes. 1727–1730. 1740. 1745 f.; ferner die in der vorigen Anm. aufgeführte Literatur.

Gespann des Helios und den beiden Pferden des Ares besonders herausgehoben werden sollte.

Kora Neuser (siehe Anm. 29) hat in ihrer eindrucksvollen Sammlung von rund 220 Windgöttern (und über 50 weiteren geflügelten Wesen, die – zu Unrecht – mit Winden in Verbindung gebracht worden waren) keinen weiteren Beleg für pferdegestaltige Winde beibringen können³¹). Wenn sie aber im Anschluß an andere Archäologen zugunsten der Annahme, die beiden in den Rahmen einer Gigantomachie gestellten Zeus-Quadrigen seien als die vier Winde zu fassen, nicht nur Quint. Smyrn. 12,189 ff. zitiert, sondern auch Plat. Phaidr. 246e und Apollod. 1,6,3 (während sie Nonn. 2,420 ff. übergeht, vgl. S. 11 Anm. 32; 156 Anm. 18), so ist sie im Unrecht, denn an beiden Stellen wird lediglich von einem geflügelten (Pferde-)Wagen gesprochen, bei Platon aber ist eine Gleichsetzung der Rosse mit den vier Winden aufgrund des Zusammenhanges zwingend ausgeschlossen, bei Apollodor deutet nichts auf die Winde hin (1,6,3 Ζεὺς δὲ . . . ἐξαίφνης ἔξ οὐρανοῦ ἐπὶ πτηνῶν ὀχοῦμενος ἵππων ἄρματι, βάλλων κεραινοῖς ἐπ' ὄρος ἐδίωξε Τυφῶνα τὸ λεγόμενον Νῦσαν . . .).

Doch nicht einmal die beiden spätantiken Autoren Quintus Smyrnaeus und Nonnos können als sichere Gewährsmänner für pferdegestaltige Winde gelten. Zwar wird bei Quint. Smyrn. 12,189 ff. Zeus durch die vier Winde, die Iris an den von Aion gefertigten Wagen gespannt hat, aus den Fluten des Ozeans zum Himmel hinaufgebracht; aber wer wollte ausschließen, daß die vier Winde in der üblichen geflügelten Menschengestalt den Wagen in die Lüfte emporziehen, so wie der geflügelte Jüngling Zephyr gelegentlich zusammen mit Iris dem Wagen der Aphrodite vorgespannt ist (Neuser 136 ff., vgl. LIMC II s. v. Aphrodite Nr. 1189 = 1329, 1190)? Noch schwerer fällt es, bei Nonnos an Windpferde zu glauben, wo er doch die Winde beständig als anthropomorphe Götter an der Handlung teilnehmen läßt, man denke etwa an 6,37 ff.; 10,253 ff. (vgl. 29,95 ff.); 39,111 ff. 173 ff.; 47,338 ff. Es ist also damit zu rechnen, daß auch in 2,423 die menschengestaltigen Winde als ‚Gespann‘ des Kroniden bezeichnet werden. Anthropomorph sind die Winde vorgestellt, gegen die Typhon kurz zuvor (2,273 ff.) seine Drohungen ausgestoßen hatte; mit den ihnen zur Verfügung stehenden Waffen der

31) Das Flügelpferd auf dem Grand Camée läßt sie wohl zu Recht außer Betracht, vgl. H. Jucker, Der Große Pariser Cameo, Jb. d. DAI 91, 1976, 211–250, bes. 229 f.; zur Deutung siehe auch Roscher III 2,1743 f.

Natur kämpfen sie in 524 ff. gegen den Riesen, freilich ist dieser Passus von Keydell als unorganischer Entwurf des Nonnos gebrandmarkt, so daß sich weitere Schlüsse verbieten.

Bei einer kritischen Bewertung der Schriftzeugnisse und der archäologischen Denkmäler wird man somit zu der Feststellung gezwungen, daß erst im 4. und 5. Jahrhundert n. Chr. die Winde als Viergespann des Zeus sicher belegt sind, daß aber selbst dort nicht feststeht, ob diese Winde pferdegestaltig oder anthropomorph gedacht sind. Für die Darstellung eines einzeln auftretenden Windes in Pferdegestalt aber besitzen wir nicht einmal einen Beleg dieser zweifelhaften Kategorie (vgl. Anm. 31).

Doch selbst wenn es möglich gewesen sein sollte, sich den Zephyros in Pferdegestalt einzeln agierend zu denken, wäre es verwunderlich, wenn Arsinoe bei Kallimachos ein Flügel-Pferd geschickt haben sollte, um die abgeschnittene Locke der Berenike erhaschen und entführen zu lassen. Zu diesem Dienst scheint Zephyr in der üblichen geflügelten Jünglingsfigur weit besser geeignet³²⁾; auf den Jüngling scheint auch besser Catulls *famulus* (v. 57) zu passen. Schließlich läßt auch die Beschreibung des Zephyrflugs durch Kallimachos und Catull eher an eine geflügelte Menschengestalt als an ein Flügelpferd denken. Denn etwa Ovids Sonnenpferde³³⁾ galoppieren auch in der Luft (met. 2,158 ff.):

*corripuere viam pedibusque per aera motis
obstantes scindunt nebulas pennisque levati
praetereunt ortos isdem de partibus Euros.*

Dagegen begegnet das gleiche – von Archilochos (frg. 92^b1 D.²) für den Adler geprägte – *κυκλώσας πτερά*, mit dem Kallimachos

32) Vgl. die durch eine beigefügte Inschrift gesicherte Zephyr-Darstellung auf dem sogenannten Turm der Winde in Athen aus dem 3. Viertel des 2. Jh.s v. Chr. (diese neue Datierung nach J. von Freeden, OIKIA KYPPHETOY. Studien zum sogenannten Turm der Winde in Athen, Rom 1983, siehe dort bes. 58 ff. 101 ff. 115); dazu J. Travlos, Bildlexikon zur Topographie des antiken Athen (1971) 284 Abb. 367 und 285 Abb. 370, ferner die bei Ellen Schwinger, Schwebende Gruppen in der Pompejanischen Wandmalerei, Würzburg 1979 (Beiträge zur Archäologie 11), 158 Anm. 125 genannten Zephyr-Darstellungen auf Vasen, zusätzlich auch die einschlägigen Artikel über Windgötter in Roscher I 807 ff., III 470, VI 512 f., weiterhin Pfeiffer, Philol. 87, 1932, 195 f. und zuletzt Neuser (wie Anm. 29) 119 ff. 174. 176 Anm. 50. – Anders Herter in den Nachträgen zu Kroll, S. 300 zu 52 ff.: „Zephyros, der nicht, wie sonst die Winde, als Reiter, sondern als Roß vorgestellt ist“; Fordyce zu 53 f.: „a winged horse“; Quinn zu 52–8: „here imagined as a winged horse (cf. Pegasus)“.

33) Siehe Bömer zu Ov. met. 2,48.

das Fliegen des Zephyrus umschreibt (und dem Catulls *impellens nutantibus aera pennis* entspricht), mehrfach bei Nonnos dort, wo er den Flug menschengestaltiger Götter, nämlich den des Amor oder Mercurius, schildert (die Stellen in Pfeiffers Apparat). Verwiesen sei auch auf Icarus (*nudos quatit ille lacertos*: Ov. ars 2,89; met. 8,227) und die etwas frostige Beschreibung des klagenden Daedalus bei Silius (12,99 ff.)

*dumque dolori
indulget subito, motis ad pectora palmis,
nescius heu planctu duxit moderante volatus.*

Aus diesem Grunde fasse ich den kallimacheischen ἵππος bzw. Catulls *ales equus* metaphorisch – nicht als Metapher für ‚schneller Läufer der Arsinoe‘ (dies hat Pfeiffer, Philol. 87, 1932, 198 f., zu Recht abgelehnt), sondern als Umschreibung der Funktion des Zephyrs, in der er als geflügelter Jüngling die Göttin auf seinen Schultern trägt.

Eine metaphorische Verwendung von ἵππος begegnet ja seit Hom. Od. 4,708 f., wo die Schiffe ἄλως ἵπποι / ἀνδράσι γίνονται³⁴). Aphrodite sitzt gemäß dem Pariser Zauberpapyrus P. Mag. Par. 1,1724 ἵππιστὶ ἐπὶ Ψυχῆς (vgl. Prop. 2,30,7 f.), die Hexe Canidia bei Horaz droht (epod. 17,74): *vectabor umeris tunc ego inimicis eques*, und aus dem ἐφεδρι(α)σμός-Spiel (das auch ἵππιστὶ καθίζειν oder – nach Pollux IX 122 – ἵππᾶδα genannt wurde)³⁵) war den Griechen und Römern der metaphorische Gebrauch von ἵππος und *equus* ganz vertraut, man denke insbesondere an die Asinaria des Plautus, wo Argyrippus sich von seinem Sklaven Libanus demütigen lassen und mit ihm ‚Pferdchen‘ spielen muß, bevor er ans Geld kommen kann (699–710); dabei wird er von diesem aufgefordert: *asta igitur, ut consuetus es puer olim* (703)

34) Erinnert sei auch an Catulls – in der Latinität sonst nicht nachweisbare – Umschreibung des Argo-Schiffes durch *volitantem flamine currum* (64,9), hinter dem das von den Griechen metaphorisch verwendete ὄχος oder ὄχημα steckt (vgl. Aesch. Suppl. 33, Prom. 468; Soph. Trach. 656), ferner an das Wellen-‚Reiten‘ des Zephyrs bei Eur. Phoen. 210 (vgl. Nonn. 41, 45), des Eurus bei Hor. carm. 4,4,44 und aller vier Winde bei Nonn. 39,377 (diese Stellen bei Pfeiffer, Philol. 87, 1932, 197 f.).

35) Hermann-Blümner, Lehrbuch der Griech. Privatalterthümer, Freiburg–Tübingen 1882, 300 f.; K. Schauenburg, Antike Welt 7, 1974 (H. 3), 41 f.; Jutta Väterlein, Roma ludens, Amsterdam 1976 (Heuremata 5), 24; Regine Schmidt, Die Darstellung von Kinderspielzeug und Kinderspiel in der griechischen Kunst, Wien 1977, 129–138.

und darf dann das Lob hören: *abi, laudo, nec te equo magis est equos ullus sapiens* (704).

Auf diese Weise könnte im oben zitierten homerischen Aphroditehymnus Zephyr die Schaumgeborene nach Kypros getragen haben, denn in der gleichen Weise trägt er die durch die Velificatio ihres Gewandes und durch ein langes Szepter charakterisierte Aphrodite auf einem Pompejanischen Wandgemälde, das Ellen Schwinzer überzeugend auf Venus und Zephyr gedeutet



Venus und Zephyr. Pompeji VI 10,11 (Casa del Naviglio).

hat³⁶). Selbst wer diese Deutung für unsicher halten wollte, müßte doch aus dem bei Schwinger reichlich ausgebreiteten Material³⁷) den Schluß ziehen, daß die Beförderung von Gottheiten auf den Schultern von menschengestaltigen Trägern mit oder ohne Flügel fest in der antiken Vorstellungswelt verankert war. Ein solches Gemälde, auf dem Aphrodite, Athene, Hercules und Ares jeweils auf den Schultern einer geflügelten Nike zu den Göttern ‚emporreiten‘, ist von dem Dichter Antipatros von Thessalonike in einem Epigramm besungen worden (Anth. Pal. 9,59; vgl. Schwinger 40 f.), und bei Nonnos schildert in 39,190 ff. Erechtheus sehr anschaulich, wie der Windgott Boreas auf diese Weise die geraubte Oreithyia auf seinen Schultern trug:

Ἰλισσὸν δὲ γέραιρε γαμοστόλον, ὀπλόθι κούρη
 Ἀτθίδα σὴν παράκοιτιν ἀνήρασαν ἄραγαες αὔραι
 ἔξομένην ἀτίνακτον ἀκινήτῳ σέθεν ὤμῳ.

Kommt uns somit die Archäologie zu Hilfe bei der Bestimmung des kallimacheischen Zephyr-ἔππος bzw. des catullischen *ales equos*, so darf vielleicht umgekehrt der Philologe Kallimachos als Kronzeugen dafür ins Feld führen, daß die Archäologen schwerlich berechtigt sind, „die schwebende Venusgruppe . . . als eine originäre römische Bildschöpfung anzusehen, eine Erfindung der früheren augusteischen Bildkunst, also der Zeit des zweiten Stils in der pompejanischen Wandmalerei“ (Schwinger S. 38)³⁸). Vielmehr dürften auch diesem Wandgemälde griechische Vorbilder zugrunde liegen, die in dem ἔππος ἰοζώνου Λοκρίδος Ἀρσινόης bei Kallimachos ihre literarische Entsprechung haben.

Bonn

Otto Zwierlein

36) Siehe oben Anm. 32, dort bes. 34 ff. mit Taf. 4, Abb. 2; hier wieder abgebildet (Photo Anderson 26. 753). – Zur Charakterisierung des Zephyrs (Schwinger 36) sei ergänzend auf Pfeiffer, Philol. 87, 1932, 194–201 verwiesen.

37) Vgl. Jucker (wie Anm. 31) S. 230 Anm. 69: „Zum Ritt auf einer, allerdings geflügelten menschlichen Gestalt vgl. die Basis in San Severino, Inst. Neg. Rom 73. 1896.“

38) Vorsichtiger wird S. 49–51 das Kompositionsschema immerhin seiner formalen Ausprägung nach von Darstellungen griechischer Kunst hergeleitet: „Die Motive der pompejanischen Gruppen sind also griechisch, der Inhalt bzw. die Thematik römisch“ (51).